

Palmsonntag in Sankt Petersburg

Seit einigen Tagen scheint die Sonne. Es ist warm, wenngleich es in der Nacht noch abkühlt und an manchen Stellen noch Schneehaufen oder letzte Reste des Wintereises liegen. Die Menschen haben sich an den plötzlich gekommenen Frühling noch nicht gewöhnt. Manche gehen in kurzen Hemden und kurzen Hosen, während andere noch im Wintermantel zu sehen sind. Letztere wurden überrascht und erstere riskieren noch eine Verkühlung.

In der Orthodoxie ist Ostern heuer fast ein Monat nach den römisch katholischen Ostern. Die Palmzweige sind sehr ausgeblüht und die Kätzchen mehr gelb als weiß. Schon am Samstag Abend sah ich in der U-Bahn viele Menschen mit einem Palmbuschen nach Hause fahren. Sonntag morgens strömten sie dann aus allen Häusern. Wie im klassischen Osterspaziergang von Goethe. Die Sonne beleuchtete den friedlichen Vorgang.

Ich hatte mir das Kloster Nikolski hinter dem Marinski Theater für einen Kirchgang ausgewählt.

Die Strassen waren sauber. Gekehrt? Oder hat das Schmelzwasser des Schnees den Schmutz weggespült? Wohl beides, denn später sah ich eine Straßenkehrmaschine und auch Menschen mit Besen und Schaufel, die den letzten Mist des Winters beseitigten.

Die Straße war noch leer. Nur einige streunende Hunde. Sie wurden von ihren Besitzern auf die Straße geschickt, um alleine ihr Geschäft zu verrichten. Es ist Sonntag und Menschen schlafen am arbeitsfreien Tag länger. Der gestrige Samstag war für die meisten Berufstätigen ein Arbeitstag. Da in der kommenden Woche der 1. Mai – wieder ein Feiertag – frei ist, werden die nachfolgenden Tage eingearbeitet um so zu einem verlängerten Wochenende zu kommen. Natascha fährt in diesen freien Tagen sogar bis Italien.

Es ist staubig, aber gekehrt.

Bei einem Obststand auf der Hauptstraße kaufe ich mir eine Banane. Wie viel wird sie kosten? Wie werde ich erklären was ich will? Werden sie mich betrügen? Das sind alles Fragen, wenn man die Sprache nicht kennt und die lokalen Menschen auch keine Fremdsprache verstehen. Die „Ware“ – meine Banane – bekam ich, indem ich einfach hinzeigte. Die Bezahlung erledigte ich, indem ich der Verkäuferin einige 10 Rubelscheine zeigte. Sie wollte das nicht. Ich dachte, sie will mehr und holte aus meiner Brieftasche eine 100 Rubel Banknote hervor. Da lachte sie, nahm einen 10 Rubelschein und gab mir noch viele Münzen zurück. Also doch ehrlich?

Seit gestern Mittags, als ich eine Suppe aß hatte ich noch nichts zu mir genommen. Abends schon hatte ich Hunger und im Jazzclub bestellte ich mir zu meinem Bier gleich drei Mal eine Packung mit Kartoffelchips. In meiner Wohnung gab es auch nichts zum Essen. So wurde die Banane sehr willkommen von meinem Magen aufgenommen. Geladen mit dieser neuen Energie steuerte ich dem Kloster zu.

Das Marinski Theater wird – so wie viele öffentliche und bekannte Bauten – für das Jubiläumsjahr 2003 in dem die Stadt 300 Jahre alt wird vorbereitet. Es ist eingerüstet und wird renoviert.

Ein Straßenkehrer versucht den durch die Bauarbeiter erzeugten Mist wegzukehren. Ein Tankwagen der Stadtverwaltung spritzt Wasser auf die Straße. Damit wird zwar der Staub nicht weggebracht, durch die Befeuchtung aber am Weggeblasenwerden gehindert. Osterputz wohin man sieht.

Die demselben Ziel - der Kirche – entgegensteuernden Menschen lassen vorösterliche Stimmung aufkommen. Junge und alte Menschen gehen schön gekleidet mit Palmzweigen in der Hand die Straße hinunter zur blau-weißen Kirche mit den in der Sonne glänzenden goldenen Kuppeln.

Die Bäume haben zwar noch nicht ausgetrieben und strecken ihre Äste kahl gegen den blauen Himmel, aber das Gras beginnt schon zaghaft zu grünen. Dieses Grün gibt der blauen Kirche eine würdevolle frühlinghafte Einfassung.

Vor der Kirche sind Menschen bei einer Palmzweige verkaufenden Frau angestellt. Die letzten wollen noch ein geweihtes Zweiglein nach Hause tragen.

Eine Allee führt hin zur Kirche. Diese wird von Bettlern gesäumt. Alte krüppelhafte Frauen mit schwarzen Kopftüchern. Frauen und Männer mit Krücken. Einem - so wie es aussieht - Kriegsinvaliden in Uniform fehlen beide Beine. Auf den Stummeln, die ihm geblieben sind hat er Schuhe, die gegen die Gehrichtung schauen. Alle Menschen entlang dieser Allee betteln um Geld. Trotz des Elends, das sie präsentieren sind sie ein Beitrag zur Osterstimmung. Die kleinen, schwarz gekleideten alten Frauen haben etwas österliches. Manche der Kirchenbesucher werfen eine Geldmünze in die Dosen und Schachteln der Bettelnden. Der Kriegsveteran ist Spitzenreiter; er bekommt die meisten Spenden. Sein äußerliches Gebrechen und das doch niedrigere Alter machen ihn für Geldgeber attraktiv.

Es hat den Anschein, als würden die mit Palmzweigen versehenen Menschen, die der Kirche zustreben immer mehr.

Ich muss eine Runde um die Kirche gehen. Der Eingang ist an der Westseite. Ihr gegenüber ist ein alleinstehender Turm in denselben blauen und weißen Farben. Ein Professor der Universität erklärte mir bei der Fahrt zum Flughafen, dass die Kirche der heiligen Maria gewidmet sei. Als solche sei sie die Schutzpatronkirche der Marine, was aber nichts mit dem blauen Anstrich zu tun hat.

In der Kirche ist es warm. Die vielen Menschen und unzählige Kerzen sorgen für höhere Temperaturen als im Freien, aber auch für stickige und schlechte Luft.

Gleich neben dem Eingang werden Kerzen verkauft. Niemand geht an diesem Verkauf vorbei. Jeder ersteht eine Kerze, die er dann feierlich zu einem seiner Favoriten unter den Heiligen trägt und anzündet.

Die Kirche ist niedrig und reich verziert. An jeder Säule steht eine Ikone. Kleine vergoldete oder mit Messing überzogene Stiegen führen hinauf zu den Bildern und erlauben es auch kleinen Menschen die abgebildeten Heiligen zu küssen. Ein wichtige Zeremonie des Kirchenbesuchs.

Die Frauen haben in der Kirche Kopftücher auf. Junge wie alte Frauen respektieren diesen Brauch, der mir schon am Vortag beim Besuch der armenischen Kirche mit Anna aufgefallen ist. Wir waren zwar die einzigen Besucher, aber plötzlich hatte sie ein Kopftuch zur Hand und verdeckte ihre Haare.

Es gab neben den vielen alten Weibern wirklich sehr junge und hübsche Frauen. Selbstbewusst trugen sie ihre Palmzweige zum Altar.

An zwei dieser Altäre wurde Messe gefeiert. Sie störten sich nicht. Es schien so, als sei es zwischen den diensthabenden Priestern abgestimmt, wann wer laut singt und der andere Rücksicht nimmt. Die Gläubigen stehen in dichten Trauben um den jeweiligen Altar. Ich kann nicht verfolgen, was genau geschieht, höre aber dem melancholischen Gesang zu. Ein sehr junger Priester singt mit schöner Stimme. Das Volk singt im Dialog mit.

Eine alte Frau kniet neben mir. Sie liest ihre Texte aus einem handgeschriebenen Heft. Sie hat kein gedrucktes Gebetbuch; nein, ein von Hand abgeschriebenes. Sehr persönlich und billig. Männer führen ihre Kinder zu den Kerzenleuchtern und lassen ihnen die Kerzen anzünden.

Eine junge Frau mit einem tief geschlitzten Rock geht zielbewusst vor zum Altar und öffnet den Schranken um ins Allerheiligste einzutreten. Hinter einer Säule schlägt sie ein Buch auf und schreibt etwas auf. Sie gehört zum Personal. Trotzdem zündet auch sie eine Kerze an und schlägt das große orthodoxe Kreuz vor der Brust: von der Stirn hinunter zum Bauch; von der linken Herzensseite zur rechten, wobei dabei der Körper an seinen äußersten Stellen berührt wird. Viele verneigen sich noch dabei oder greifen mit einer Hand bis hinunter zum Boden. Ich sah auch Gläubige, die sich ehrfürchtig auf den Boden warfen. Die Kirchebesucher akzeptierten das und sahen ihnen nicht gaffend zu.

In einem Eck der Kirche stand ein Tisch mit Papierzetteln und Bleistiften. Besucher schrieben hier ihre Sünden auf. Ein Brauch, den ich nur von unserem Pfarrer kannte.

Eine Messe ging dem Ende zu. Der Priester – er dürfte schon einen höheren Rang inne haben – trug eine Krone und drückte jedem Kirchenbesucher die Hand. Viele küssten seinen Ring. Er segnete sie und legte ihnen die Hand auf. So ausgezeichnet verließen sie die Kirche.

An der Rückseite führten zwei Stiegenhäuser in ein Obergeschoss. Ich schloss mich den dorthin strömenden Kirchenbesuchern an. Oben öffnete sich eine ebenso große Kirche, deren Kuppeln hoch oben aufsetzten. Diese „Oberkirche“ war nicht so drückend als die untere. Sie machte frei. Ihre Fresken ließen den Besucher nach oben und gegen den Himmel schauen. Aus den Fenstern hatte man einen schönen Blick auf den umliegenden Park.

Auch hier fand eine Messe statt. Mehrere Priester sangen. Es erinnerte mich an den Berg Athos und die mystischen Messen, die ich dort schon miterlebt hatte. Eigentlich bestand kein Unterschied zwischen der Einsamkeit des Athos und dieser Kirche in der Millionenstadt. Die Besinnung trat hier und dort ein.

Ein schöner Osterauftakt. Die Russen gehen wieder verstärkt in die Kirche. Viele Jahrzehnte war es ihnen verboten. Viele Kirchen waren umgewidmet. Wenn es auch dem einen oder anderen Kommunisten nicht gut bekam. So berichtete der Dekan bei unserem Besuch in Kronstadt, dass der Verwalter, der alle Kirche der Stadt sperren ließ erbärmlich zu Grunde ging und keiner seiner Nachfolger einen normalen Tod erfuhr. Ob das eine Vergeltung Gottes war? Zumindest löste es viele Spekulationen aus.

Kirchen werden wieder rückverwandelt. Von Atheismuseen zu Gotteshäusern. Von Museen und Hallenbädern zu Andachtsstätten.

Lange stand ich hinten in der Kirche und ließ die Atmosphäre auf mich wirken. Ein Eindruck, den ich weder mit einem Fotoapparat, noch mit Worten und Sätzen wiedergeben kann. Ein schöner Augenblick. Eine schöne Zeit, die ich im Kopf gespeichert mitnehme und vielleicht öfter abrufen kann, als ich ein gedrucktes Manuskript oder einen Fotoabzug zur Hand nehmen würde.

Ich musste aber zurück. Meine Dolmetscherin wartet vor meiner Wohnung. Sie will mir noch das Sigmund Freud Museum zeigen. Daher verlasse ich den besinnlichen Ort und gehe den Weg zurück. Die Straßen sind schon belebter und immer mehr Menschen gehen mit Palmbuschen und schöner Kleidung zur Kirche. Ja, erst durch sie sehe ich, wo es noch überall am Weg Kirchen gab.

Der Straßenverkehr hielt sich noch österlich zurück. Nur wenige Autos fahren und erzeugten Lärm. Man respektierte den Palmsonntag.

St. Petersburg, 27. April 2002
Johann Günther